

Jäger der perfekten Welle

Mit dem Animations-Erfolg „Könige der Wellen“ ist der Surf-Kult auf die Leinwand zurückgekehrt. Seit Jahrzehnten ist die Magie um das Wellenreiten im Kino und im Pop immer wieder präsent. Zwei Bücher erklären jetzt die Kraft der Surf-Bilder und deren Einfluss auf den Pop der Gegenwart und Vergangenheit. Diesen hat vor allem die kalifornische Gitarren-Legende Dick Dale beeinflusst, den die Ender Zeitung 1995 traf.

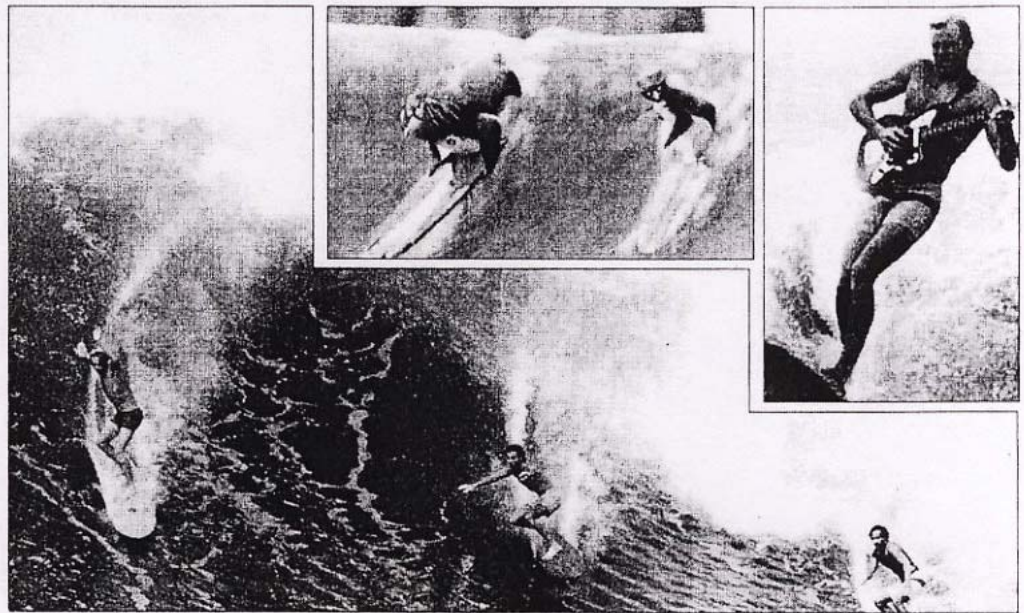
Von EZ-Mitarbeiter
UWE LIPPICK

Seine bildlichen Vorläufer kommen aus der Dramaturgie des Kinos. Wie kaum ein Anderer hat der US-Star-Fotograf LeRoy Grannis (Taschen, Köln, 276 Seiten, Farb- und Schwarz-Weiß-Fotos) perfekte Wellen und deren Bezwinger eingefangen. Seine Motive von monströsen Wasserwänden und Surfern dazwischen sind zugleich pure Ästhetik über Helden des Ozeans. Zahlreiche Surf-Filme der 60er und 70er Jahre bedienten sich dieser Stilmittel, die Grannis geschaffen hat. Der Meister dieser Inszenierung glitt schon als 14-Jähriger selbst durch die Wellen – zu Beginn auf einer geborgten Holzplanke aus Redwood.

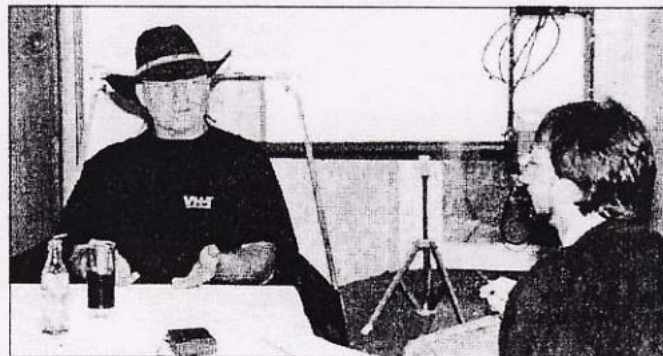
Grannis Bilder beeinflussten Filmregisseure wie Bruce Brown. Zwischen 1957 und 1963 drehte dieser fünf Surf-Filme, richtungsweisend vor allem „The Endless Summer“. In dieser Verneigung vor dem Surf-Kult fungiert spezielle Musik als Untermalung zum Brandungssurfen.

Es handelt sich um jenen „Surf Beat“ (Ventil, Mainz, 240 Seiten, zahlreiche Fotos), bekannt durch zeitlose Gitarren-Stücke wie „Wipe Out“, der immer wieder in aktuelle Pop-Strömungen eintaucht. Im gegenwärtigen Kino-Animationserfolg „Könige der Wellen“ ist der kalifornische Klassiker durch die Band Big Nose auf Gegenwart getrimmt.

Ursprünglich ein Top-Hit aus dem Jahr 1962 von den populären „Surfaris“, ist der Begriff gleichzeitig im Surfer-



Surfen wie in „Könige der Wellen“ (kleines Bild, Mitte) ist Lifestyle im Kino. Der Kult des Surfens inspiriert seit fast 50 Jahren auch den Pop (kleines Bild rechts).
Copyright: Taschen / Sony / dpa



Gitarren-Legende Dick Dale erklärt EZ-Mitarbeiter Uwe Lippick 1995 die Magie des Surfens in einem Interview in Hamburg.

Slang Programm: Gemeint ist die Situation, wenn ein Wellenreiter vom Board gefegt und durch eine Welle regelrecht überrollt wird. Die Jahrhunderte alte Sport-Tradition des Surfens wird in den 50er und 60er Jahren von Popmusik-Superstars wie The Beach Boys zu einem Kultur-Universum ausgebaut, in dem der ewige Sommer als Lifestyle im Kino- und Pop zur Hymne wird.

Die Helden, das waren hier radikale Bewunderer riesiger Wellen, auf denen die Surfboards rasend abgleiten. Gitarrenisten und Filmemacher lieferten rauschartige Bilder und Soundkulissen.

Eine Legende der härtesten aller Gitarren-Sounds dieser

Art, der zu zahlreichen Filmen den musikalischen Unterbau liefert, ist Dick Dale. Sein ungewöhnliches Gitarrenspiel brachte das Publikum in Ekstase, 150 000 Zuschauer, wie 1961 auf einem Los Angeles-Konzert, waren keine Seltenheit.

Dale, selbst leidenschaftlicher Surfer, wurde als lebendes Pop-Denkmal von Kult-Filmer Quentin Tarantino wiederentdeckt. Für dessen Oscar-dekorierten Filmhit „Pulp Fiction“ ziert ein Dale-Gitarrenstück („Misirlou“) den Filmeinstieg. So gab es Mitte der 90er Jahre erneut ein Surf-Revival und Dale zeigte im gesetzten Alter manchem Jung-Gitarristen, woher der Surf-Kult rührt.

Dazu die Gitarren-Legende 1995 in Hamburg im Alter von 57 gegenüber der Ender Zeitung: „...Wenn du siehst, wie eine Welle dich hochhebt auf deinem Surfboard, ... dann ist das die natürliche Kraft und Gewalt der Wellen. Ich bin schon manches Mal am Strand vor Hawaii bewusstlos angespült worden. Dort benutzt man fünf Meter lange Surfboards. Wenn man dann unter Wasser gesaugt wird, untergeht und nur noch dieses Sprudeln im Wasser um sich herum sieht, dann knallt dir dies den Kopf auf und reißt dich regelrecht auseinander. ... Dies ist auch die Energie, die jetzt in meiner Musik so richtig rauskommt. Dies ist wie eine Explosion.“